

## Franckesche Stiftungen zu Halle

### Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1788

VD18 90843312

Der Zwey und Dreyssigste Tag.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-214501

## Der Zwey und Drenssigste Tag.

Von Streitberg aus hätten wir einen nähern Weg nach Bamberg nehmen können, als der nach Forchheim ist; aber dann hätten wir auch weder jene oben beschriebene schöne Gegend im détail, noch einige Städte — und den anmuthigen und fruchtbaren Rednizgrund näher gesehen. Kaum waren wir, keine halbe Stunde von Streitberg, über die Baireuthische Gränze hinaus, so fanden wir Tracht und Gesichtser denen in der Oberpfalz; und in Eger ähnlich, und erblickten Martyrersäulen, Crucifixe, und Marienbilder, woraus wir schlossen, daß wir schon im Bambergischen waren. Die Gegend wird immer schöner und fruchtbarer, je weiter man kommt. Der Boden der Anhöhen beyder Bergrücken ist letricht und steinig, an der Aue aber so fett und geil, daß er mehr als hundertfältige Frucht bringet. Der Saame stockt so sehr, daß aus einem Korn, wie im Nisch-

und

und Altmühlgrunde, 10, 12 und noch mehr  
 Halme hervornachsen. Im ganzen Ober-  
 land sah ich keine so hohe, storkalmigten,  
 dichte und reine Fluren, wie hier. Wir  
 konnten keinen einzigen unangebauten Fleck  
 entdecken. Die Ortschaften sind obstreicher,  
 als alle diejenigen, durch die wir bisher  
 gekommen waren. Die Weinberge auf der  
 rechten Bergstrecke nehmen sich mit ihren  
 lichten Häuschen recht gut aus. Ein gro-  
 ses Dorf, das zwischen ihnen fast den gan-  
 zen Berg hinauf läuft, gewährt dem Auge  
 einen reizenden Anblick; denn es ist so  
 stark mit Obstbäumen untermengt, daß man  
 kaum die rothen Giebel entdeckt. Das  
 Hornvieh ist in dieser Gegend weit stämmi-  
 ger und gestreckter, als das Baireuthische  
 auf dem Gebürg. Im Winter legt man  
 sich stark auf Mastung. Die Metzger kom-  
 men aus fernen Gegenden hieher, um es  
 aufzukaufen, und die Juden treiben es in  
 zahlreichen Heerden auf die Viehmärkte, be-  
 sonders nach Nürnberg, Augspurg und  
 Straßburg. In dem Wisentgrunde bemerkte  
 ich

ich auch eine mir noch unbekannte Art zu düngen. Wenn die Felber den Besitzern zu entlegen sind, oder der Mist nicht zu langen will, so säen sie Wicken, und ackern sie, wenn sie kaum eine Spanne hoch gewachsen sind, wieder unter.

Bei schönem Wetter ist diese Reise durch dieses große Thal sehr angenehm und der Weg ziemlich sanft; aber bei anhaltendem Regen ist hier nicht fort zu kommen und mit Lebensgefahr zu reisen. Es hatte gestern keine Stunde geregnet, und doch waren die Bäche schon sehr angeschwollen, und eine lange Strecke unseres Wegs so voll Wasser, daß wir immer befürchteten, es möchte uns in die Kutsche laufen. Der flebrichte Boden giebt gleich so sehr nach, daß die Räder bis an die Nye hineindringen. Das bekannte Rumpelwehr, über welches man bei trockener Witterung und nicht zu hohem Fluß, der Nähe des gleicheren Bodens wegen, den Weg zu nehmen pflegt, hat schon manchen das Leben gekostet, und ist noch immer eine gefährliche Passage.

Passage. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Straße, wo nicht in einen Hochweg verwandelt, doch wenigstens auf der Höhe so ausgebessert würde, daß man bequem und sicher reisen könnte, zumal da sie eine Poststraße ist. Der überschwemmten Wege, und der angeschwollenen Wisent wegen, über welche bey Ebermannstadt noch immer keine tüchtige Brücke geht, kommt Gut und Leben in Gefahr.

Des kleinen Dorfes Geiselsdorf, welches zwischen Streitberg und Ebermannstadt nördlich an der Straße, in einem schmalen, fruchtbaren Thal liegt, muß ich deswegen gedenken, weil es den Gegenden um Baireuth den besten weissen Rübensaamen liefert, wovon man, zumal in dem Amte Sanspareil Rüben bauet, die an Milde, Grösse und Geschmack das schwäbische Gewächs dieser Art bey weitem übertreffen. Manche Rübe ist 4 bis 5 Pfund schwer.

Ebermannstadt, ein Bambergisches Städtchen, hat eine ziemliche gleiche, reine und gut gepflasterte Hauptstraße, alle übrige

Unser Tagb. 2ter Th. M aber

aber sind schmutzig und krumm, und bestehen aus niedrigem, sehr baufälligem Fachwerk. Hier bauet man unter andern auch etwas Hopfen, und wie zu Streitberg, sehr viel und hohen Hanf.

Prezfeld und Kirchehrenbach sind zwey grosse Bambergische Marktflecken. Jener hat eine neue Kirche, die am höchsten liegt und sehr gut ins Aug fällt. Sie ist simpel und frey von überflüssigem Schnirkelwerk. Die Straßen sind ziemlich gerade, die Häuser aber größtentheils wurmstichiges, mit rothem Letten ausgefülltes und überworfenes Fachwerk. Dieses aber hat mehrere schöne Gebäude. In beyden sind viele Juden, die sich fast allein vom Viehhandel nähren. Prezfeld ist etwas grösser, und hat 150 Familien, unter welchen viele reiche Bettler sind, die samt ihren Kindern im Ausland herumreisen, und das erhaltene Almosen auf Interesse ausleihen. Die dasige Milch und Butter soll die beste in diesem ganzen Grunde seyn, weil die Bürger die Hutzerechtigkeit in einem weiten Lauf.

läuftigen Gemeinwald haben, in welchem vorzüglich gute, dem Vieh sehr gesunde Kräuter wachsen sollen.

Die Bewohner dieses milden Thals sind von einem verben, vierschrötigen Schlag, aber auch äusserst undienstfertig, ungesittet und grob, zumal gegen solche, die nicht ihres Glaubens sind.

In der Gegend der Rednitz sehen die Felber, wie Fruchtgärten aus. Denn zwischen den Beeten laufen Alleen von Obstkäumen hin, und die Einfassungen derselben dienen zu Baumschulen. Hier fängt sich auch der bessere Weg, der fruchtbare weisse Sandboden, und der Bau des Eißholzes, des Meerrettigs, des Tobaks, der herrlichen Küchengewächse, die den Nürnbergschen ganz gleich sind, und des besten Obstes an, welches alles grösstentheils nach Erlang und ins Oberland versührt wird.

Dieses alles gilt auch von der Stadt Forchheim, die in einer weiten fruchtbaren Ebene liegt, sich meistens vom Obst- und Gemüßbau nährt, und vorzüglich mit

selbst gezogenen guten Obstbäumen handelt. Die Festungswerke sind schöner, als wir sie erwarteten. Gräben und Mauern werden gut unterhalten. Letztere sind zum Theil von der ehemaligen Bayersbörfer Mauer erbauet, die ein gewisser Obrist Schlez im vorigen Jahrhundert niederriß und dahin bringen ließ. Die Fugen der Mauer sind so schneeweiß angestrichen, daß man sie für neu halten sollte. Mit Eger darf sich diese Festung freylich nicht messen, indessen bestreicht sie die ganze weite, schöne Ebene, in welcher sie liegt. Was sie am meisten fest macht, sind die zwey Flüsse Wisent und Nebitz, die sich hier vereinigen; durch jenen kann sie sogar ganz unter Wasser gesetzt werden. Das Innere der Stadt ist ganz mit offenen und zugedeckten Canälen durchschnitten, die schnell durch die Stadt rauschen, die warme Luft abfrischen und die Straßen rein erhalten. Diese sind größtentheils gerade und hinlänglich breit, aber nicht alle gepflastert. Unter den hölzernen Häusern, die nicht immer überworfen und angestrichen,

chen, und nur zu oft von so alter schwäbischer Bauart sind, daß jedes Stockwerk einige Schuh weiter vorspringt, zeichnet sich doch hier und da ein schönes massives Gebäude aus. Der Marktplatz ist sehr geräumig, nett und ganz von hohen, schönen Quaderhäusern eingeschlossen. Forchheim ist in jedem Betracht ein sehr nahrhafter Ort. Getraid, Obst, Gemüßbau ist sehr ergiebig. Die Gerbereyen werden hier sehr stark getrieben. Eine Spiegel- und Papierfabrik ernähren viele Menschen. Die Rebniz wird hier für kleine Fahrzeuge schiffbar; auch dadurch erhält man Gelegenheit, sein Brod zu verdienen.

Als wir die Stadt nach ihren einzelnen Theilen betrachteten, wimmelten alle Straßen von Menschen. Und da wir Junge und Alte, männliche und weibliche, leichte Französinnen und steife Nieder, alles mit Rosenkränzen in der Hand, Schaarenweise in eine enge Gasse hinein eilen sahen, so trieb uns die Neugierde an, ihnen zu folgen. Schon in der Ferne hörten wir eine Kir-

chenmusik. Am Ende der Gasse, neben der Klosterkirche der Franziscaner, waren Buden aufgeschlagen. Hier weilten wir ein wenig, um den Schwarm Menschen, der sich bey der Kirchthür gehäuffet hatte, immer mehr häuffete, und heraus und hinein wälzte, sich ein wenig mindern zu lassen. Da dieser aber eher zu, als abnahm, so drängten wir uns auch mit hinein. Und — o könnte ich die Art dieses Gottesdienstes, der mir so auferst auffiel, und die wehmüthigen Empfindungen, die sich bey dem Anblick so mancher unschicklichen Ausstritte meiner Seele bemerkserten, mit treffenden Farben schildern!

Im Chor rauschte wild eine Musik, die nichts weniger, als der Andacht angemessen war. An drey Altären theilten bunt-scheckigte, reichgeschmückte Mönche die Hostie aus. Mit Ehrfurcht knieten Männer und Kinder vor dem Beichtstuhl nieder, hielten den Hut, oder ein Tuch vor die eine Seite des Gesichts, und flüsterten ihr ängstliches Bekenntnis ins Ohr des Geistlichen, der bald andächtig, ernsthaft und drohend,  
bald

bald schielnd — mit hingeneigtem Kopf seitwärts schielte. Andere traten nach wiederholten Kniebeugungen mit angespannten Gesichtern und mit Blicken, die unverwandt in der mittleren Region schweben blieben, von den Altären zurück. Die Ankommenden langten mechanisch, ohne nach dem Becken zu blicken, ins Weihwasser, bespritzten sich, knippelten nachlässig am Rosenkranz, bebeten mit den Lippen, schauten mit halbgeschlossenen, stieren Augen nicht himmel- und nicht erdwärts, und neigten und zerklopften sich, wenn unter dem Messgewand die Glocke ertönte, oder der Priester gewisse Zeichen gab und lateinische Wörter hören ließ. Und die Herausgehenden? O, mit Staunen sah ich von einem grossen Theil derselben Beweise von gleisnerischer Andacht, von Ungezogenheit, Grobheit und Frechheit. Kaum hatte der eine wieder in den Weiskessel gelangt, und sich bekreuziget, so lachte er und sieng an, mit seinem Nachbar Pöffen zu treiben. Ein anderer mit dem Hut unter dem Arm und den pater noster in den Händen, betete

M 4

ohne

ohne Aufhören, so viel ich an seinen Mienen und der bebenden Bewegung seiner Lippen merkte, spreizte seine Arme, ränkte sich und theilte Ribbenstöße aus, um sich durchs Gedränge einen Ausgang zu bahnen. Ein dritter lachte und scherzte in den plumpesten und unanständigsten Ausdrücken mit dem andern Geschlecht. — Indem wir auf das Betragen dieser Menschen, davon der größte Theil schlechte Begriffe von wahrer Gottesverehrung verrieth, Acht gaben, wäre F \* \* beynahe zerquetscht worden. Das ungezogene Volk hatte um ihn her so sehr gedrängt, daß er nicht mehr auf den Boden kam, hin und her geschoben wurde und laut zu klagen anfieng. Dennoch ließ keiner nach. Nur dann erst, als F \* \* den Leuten in rauhem Ton ihre Unart verwies, machten sie schnell Platz.

Der Weg von hier nach Bamberg soll höchstens fünf Stunden lang seyn, und kam er länger vor. Es mag aber auch der tiefe Sand, der uns hinderte, schnell zu fahren, und die Gegend selbst daran Schuld  
gewe-

gewesen seyn. Auf beyden Seiten längst der Nebniß laufen zwar in ziemlicher Ferne Berge hin, die sehr angenehme Abwechslungen haben und mit Dörfern und adelichen Schlössern verschönert sind; man fährt auch durch ungemein schöne Dörfer hin, die in zwey geraden langen Reihen gebauet sind und bey uns schon Marktflecken heißen würden: aber die Aussicht konnten wir mit einem Male übersehen, und dann hatten wir immer nur das nemliche fruchtbare, flache Land, die nemlichen Gegenstände vor uns. Die brennende Sonnenhitze, welche durch den Sand stark vermehrt wird, war uns auch sehr zur Last. So bald wir aber in die Nachbarschaft von Bamberg kamen, so erquickte uns der Fichtenschatten wieder, wir wurden mehrere Abwechslungen ansichtig, und eine neue Chaussee, die bis Forchheim verlängert wird, erleichterte uns die Reise. Wir kamen erst nach zwey Uhr in Bamberg an, und stiegen im weißen Lamm ab.

Die kurze Uebersicht dieser Residenz, die wir in der Ferne hatten, und die lange, schöne, sanft in einem gleichen Bogen sich krümmende Vorstadt, durch die wir fuhren, gab uns einen so guten Vorbegriff von der inneren Schönheit der Stadt selbst, daß wir nicht geschwind genug essen konnten, um sie bald näher kennen zu lernen.

In der Vorstadt mußten wir Schritt vor Schritt fahren, um Menschen oder Thiere nicht zu beschädigen. Es war aber Viehmarkt, und die breite Straße gedrängt voll Rindvieh und Ochsenhändler. Hier hatten wir abermals Gelegenheit, den Schlag der Bambergischen Bauern — genau zu betrachten. Sie sind eckichte, nervichte Leute, größtentheils von schlankem Wuchs und länglichem Gesichte; der Böhmische ist runder, fleischigter, troziger und lebhafter.

Das hiesige Rindvieh scheint mir wenigstens vor dem Böhmischen an Stärke und Schönheit noch Vorzüge zu haben. Jenes ist weit höher, schlanker und derber. Es geht auch von der Anspachischen Schweizerzucht

zucht sehr ab. Diese ist starkknochichter, runder, und bald zusammengeschobener und kleiner, bald höher und gestreckter. Die Brust unserer Ochsen ist breiter, der Hals kürzer und runder, das Horn kaum das Drittel so lang und das Gesicht trozig. Der Bambergische Ochs hat sehr breite Lenden, einen tief hängenden Bauch, eine sehr lange Wamme, oder einen Hals, der gegen die Vorderläufe ungewöhnlich breit wird, und noch zwischen denselben, wie ein dicker beweglicher Lappe, bis zu den Knien herabhängt. Er wächst mehr ins Fleisch, als ins Knochenwerk.

Man sieht hier kein buntschecziges, weißes, schwarzes und gelbes Vieh, wie bey uns. Die dunkelbraune Farbe scheint allgemein geliebt zu werden. Auf die Symmetrie der Hörner muß der Bambergische Bauer sehr viel halten; denn wir konnten kein einziges Paar Ochsen entdecken, dem die Hörner nicht vom Schmidt gerichtet, oder gleich gewachsen waren.

Das

Das erste, was wir gleich nach Tisch sahen, war die Niederlage. Sie steht auf einem freyen Platz am Ufer der Rednitz, ist zwar nicht so prächtig, nicht massiv, auch nicht so groß, als die zu Nürnberg, aber ihrer Bestimmung gemäß, geräumig und bequem eingerichtet. Der Platz war voll Fässer, Kisten, Ballen. — Der Kraken, oder das Werkzeug, womit man aus- und einladet, war uns etwas neues. Er gleicht einem Flaschenzug, durch den die Quadersteine in die Höhe gezogen werden. Aus dem runden Dache des Gebäudes ragt nemlich ein starker, beweglicher Balken hervor, der sich überall hin drehen läßt. An ihm hängt eine Kette, und an dieser ein Instrument gleich einer Scheere, womit man die Ladung faßt, in die Höhe windet, und in das Schiff, oder aus demselben ans Land drehet.

Vorzüglich freute uns der unvermuthete Anblick vieler Transportschiffe, mit und ohne Segel, davon jedes eine kleine Kajüte hatte. Sie mögen insgesamt 60 bis 80 Fuß lang gewe-

gewesen seyn. Uns waren sie eine neue angenehme Erscheinung. Unsere Einbildungskraft schwang sich bis zum majestätischen Bau einer ville de Paris hinauf und dann erst — welche Wonne für uns, wenn wir, bey dem freyesten Blick in die offene See, eine ganze Flotte hätten eben so leicht überschauen können! Indessen fahren diese grossen Rähne schon sehr beträchtliche Lasten bis nach Holland.

Wir dachten an nichts weniger, als an die Verwüstungen, die der Eisgang hier angerichtet hat; desto mehr überraschte uns der traurige Anblick so vieler Ruinen, und der lebhafteste Gedanke an den Schrecken, die Angst und das Unglück, das so viele Menschen dabey erlitten haben. Hier standen wir auf einem wüsten Haufen abgerissener Mauern an der Nedniz; gegenüber sahen wir Reste von weggeschwemmten Gärten, Mühlen und Häusern und unter andern ein grosses Gebäude, das den Einsturz drohte, weil das Wasser die Grundlage der einen Seite desselben mit sich fortgerissen hatte.

Links

Links über uns standen noch Trümmer von der süßen, oder Seesbrücke, wie sie hier genannt wird, an denen Spuren ihrer vorigen Schönheit und Festigkeit nicht zu verkennen waren. Sie sollte von Grund auf wieder gebauet werden, allein man hat sich bisher vergeblich alle ersinnliche Mühe gegeben, ihre Grundlage wieder zu finden. Nun eilt man über Hals und Kopf, eine hölzerne Brücke aufzuführen. Bis diese hergestellt seyn wird, hat man die Holländer Bäume in Beschlag genommen, mit starken Bohlen belegt, und auf diese Art zu einer schwimmenden Brücke gemacht.

Es ist ein wahres Vergnügen, Zuschauer der lebhaften Thätigkeit einiger hundert Menschen zu seyn, und hier Steine zu hauen, da mit einer Schnecke einen Theil des Flusses ausschöpfen, dort in mehreren Parthien die Stämme einrammen zu sehen, auf allen Seiten das vielfache Geräusch der Arbeitsamkeit zu hören und überall einer gedrängten Menge Volks zu begegnen.

Die

Die Holländer Bäume sind ganze Stämme von hartem Holz, die nur ihrer Kronen beraubt sind. Ihrer fünf bis sechs werden immer mit Hacken und gedrehten Fichtenästen verbunden, und so mit weichen Stämmen vermengt, daß immer zwischen zwey weichen ein harter ist, weil, ohne diese Anstalt, die harten Bäume untersinken und nicht zugleich zu Transportirung schwerer Lasten dienen würden. Ein einziger solcher harter Stamm soll, bis er hier aufs Wasser kommt, schon gegen 20 fl. kosten; wie theuer mag er nicht erst in Holland bezahlt werden?

So bald wir in die Stadt jenseits des Flusses kamen, erblickten wir links eine öffentliche Promenade, die aber erst angelegt worden und viel zu kurz ist, als daß sie zu einem beträchtlichen Spaziergang dienen könnte. Indessen hat man den ebenen, winklichten Platz so gut, als möglich benutzt.

Die in dieser Gegend stehende Pfarrkirche liegt auf einer ziemlichen Anhöhe und fern vom Fluß; doch schwammen ihre von den mächtigen Fluthen abgerissene Thürflügel  
in

in der Kirche herum. Man zeigte uns an ihrer Mauer die Wasserhöhe jener schrecklichen Zeit. Bey so hohem Strom, zu dessen Gewalt sich noch der Eistrieb und der heftige Stoß jener Treibhölzer gesellte, ist es kein Wunder, wenn der gehemmte Fluß fürchterlich tobte, alles, was ihm entgegen stand, niederriß, von den schönsten Gärten der Stadt auch keine Spur zurückließ, die kostbarsten Mahlwerke zernichtete, und selbst das Meisterstück der Bau- und Bildhauerkunst, die Seesbrücke, nicht umstürzte, sondern ihre Grundlage so unterwühlte, daß man sie, wie einen stehenden Coloss auf immer schwächer werdendem Fußgestell, in senkrechter Linie, versinken sah.

Nicht weit von der Pfarrkirche kamen wir vor der Hauptwache vorbey. Sonst wählt man dazu einen freyen grossen Platz aus, hier aber ist sie in einer engen Gasse. Ihrer dabey aufgepflanzten Canonen ohngesachtet, kann sie sich nicht gut ausnehmen, wären gleich die Soldaten die ausgesuchtesten Leute.

Beym

Beym Buchhändler Göbhard kauften  
 wir das Gemäldeverzeichnis der Gallerie zu  
 Pommersfelden. Da trafen wir unter an-  
 dern zwey dickbauchigte Franziskaner an,  
 die nach einer gewissen zu Augsburg her-  
 ausgekommenen Predigtsammlung fragten.  
 Als sie hörten, daß sie nicht zu haben wä-  
 re, wunderten sie sich höchlich, daß Herr  
 Göbhard diese kostbare Sammlung nicht  
 vorräthig hat. Der Ladendiener aber, ein  
 schlanker, gewandter B \* \* r, voll Geist  
 und Artigkeit, der an der Seite seines  
 Herrn, der doch gewiß einer von den  
 vielen kraftvollen, stark auftretenden und  
 dabey wohlgeschliffenen Bambergern ist, noch  
 mehr gewinnt, sagte uns leise: in Ber-  
 lin würde man schlechten Geschmack verras-  
 then, wenn man so ein Werk verlangte.—  
 Er war, auf Anrathen seines zuvorkommen-  
 den Prinzipals, so gefällig, uns in die  
 gegenüber stehende schöne Jesuiterkirche und  
 in das ehemalige Jesuitenkloster, oder das  
 jetzige Universitätsgebäude zu führen. Hier  
 sahen wir die Bibliothek. Sie will frey-  
 Unser Tageb. 4ter Th.      N      lich

lich gar nicht viel sagen. Die erste beste Klosterbibliothek kann zahlreicher, vollständiger und besser geordnet seyn. Aber sie soll auch nichts weniger, als eine Universitätsbibliothek vorstellen. Der Bibliothekar, ein hagerer, alter, aber offener Herziger Mann, sagte uns, daß die Jesuiten, bey Aufhebung ihres Ordens, die besten Bücher geplündert, und nur diese Reste zurückgelassen hätten. Er beklagte sich dabey sehr über die Aufrichtigkeit, mit welcher Herr Nicolai in seiner Reisebeschreibung ihn und die Bibliothek schilderte. Die zwey chinesischen Bücher, welche er uns als eine große Seltenheit vorzeigte, konnte er uns freylich nicht verdeutscheln; indessen fanden wir mathematische Zeichnungen darinnen. Sie sind nicht, wie man uns versichern wollte, von Papyrus, sondern von Seide. Man sieht es hier gar deutlich, daß die Chineser nicht wie wir, sondern von der rechten zur linken, und zwar von oben nach unten mit dem Pinsel schreiben. Die Universitätsgebäude sind schön.

schön. Wir suchten noch den Professor der Naturlehre auf, der ein aufgeklärter, toleranter Mann seyn soll, um uns einige der seltensten Naturalien zeigen zu lassen; er war aber nicht zu Haus. Das Observatorium soll hier in einem so schlechten Zustande seyn, daß die Instrumente nicht einmal reparirt, geschweige benutzt werden.

Der Dom ist ein von aussen altes, ehrwürdiges, und von innen fast zu düsternes Gebäude. Die Proportion desselben wollte mir nicht gefallen. Die geringe Breite in Vergleich mit der Länge und Höhe des Tempels war mir sehr zuwider. Meine Brust wäre hier, wie beklemmt. Die minder grosse, aber weitere und hellere Jesuiterkirche wäre mir zu feyerlicher Andacht lieber. Von den verschiedenen Grabmälern, die theils mitten in der Kirche, theils an einem Ende derselben angebracht sind, gedenke ich nichts weiter, als daß wir sie betrachtet haben. Auf dem Hochaltar steht ein herrliches Altarblatt von Diatoretto, die Auferstehung Christi vorstellend.

Die acht metallenen Säulen, auf beyden Enden des Tempels, davon auf dem einen Altar vier gewundene, und auf dem andern vier glatte stehen, verdunkeln zwar, geben aber dem Ganzen ein ernsteres feyerliches Ansehen. Die Kostbarkeiten der Domkirche, nemlich die Krönungsattribute, den Schmuck der Bischöffe und die Wahlzeichen wollte man uns erst morgen zeigen; allein da hatten wir wieder andere Geschäfte. Wir entbehrten den Anblick dieser Seltenheiten gern und ersparten dadurch zum wenigsten drey Rthlr., für die wir uns etwas nützlicher anschaffen konnten. Um den Dom her hatten fast alle Domherren ihre Wohnungen und Begräbnisse. Letztere sahen wir. In den Wänden dieses ovalen grossen Gemachs sind die Bildnisse und Wappen derselben auf kupfernen Platten in gleicher Reihe befestiget. Diese und die Stammbäume können der Ritterschaft sehr dienlich werden. Hier steht auch ein schönes Altarblatt; man konnte uns den Meister desselben nicht nennen.

Neben

Neben dem Dom steht der Petersberg  
 oder das Residenzschloß. Ein Pallast, dem  
 es weder an äußerlicher, noch an innerli-  
 cher Pracht fehlt. Ohngeachtet es sich in  
 Gestalt eines stumpfen Winkels die sanfte  
 Anhöhe hinauf zieht, und der oberste Theil  
 seiner Vorderseite aus lauter deutschen Sie-  
 beln zu bestehen scheint, so giebt es doch  
 dem Aug einen sehr heitern Anblick. Es  
 ist kostbar meublirt. Die Hofkapelle ist  
 ganz eines andächtigen Bischoffs würdig,  
 fürstlich ausgeschmückt, aber frey von jedem  
 überflüssigen und hier besonders unschickli-  
 chen kleinlichen, und zerstreunden Zierrath.

Der Hofgarten ist klein, und noch  
 zu jung, als daß er eine erquickende Lust-  
 wandlung geben könnte.

Nichts freute uns mehr, als die herr-  
 liche Lage des schönen und weitläufigen  
 Benediktinerklosters St. Michaels. Die  
 Mönche müssen vorzügliches Wohlgefallen  
 an reizenden Aussichten finden, und grosse  
 Liebe zu einem gesunden, langen Leben ha-  
 ben. Denn sie wählen sich immer die  
 schön.

schönsten und gesundesten Gegenden zu ihrem Aufenthalt. Auch dieses Kloster ist ein Beweis davon. Es liegt am höchsten und beherrscht ein weites, und ungemein schön abwechselndes Lustgefilde. Hier überschaut man gegen Morgen die ganze grosse Stadt, die an der Rednitz und ihren Armen eben ist, dann aber sich allmählig und immer höher zu diesem ganz massiven, schönen und weitläufigen Gebäude erhebt. In der Tiefe die spiegelnden Ströme, in ihnen die vielen Schiffe, — hin und wieder die Geschäftigkeit der Bauleute, überall das Gewimmel der Einwohner, gegen Norden der benachbarte schöne Marktflecken Hollstadt, der eher einer Stadt gleicht, und der herabeilende Main, der sich bey demselben in die Rednitz ergießt, und neben einer langen Waldung herabströmt, rechts längst demselben eine grosse Ebene, die mit kleinen Wäldern, bunten Fluren, spiegelnden Weihern, dem Lustschloß Seehof, einer Menge Dörfer abwechselt und in weiter Ferne mit hohen, blauen Gebürgen sich schließt, endlich

lich süßlich der liebliche Aednizgrund —  
gewiß Gegenstände genug, an denen die  
Benedictiner ihre Augen weiden können.

Gärten und Promenaden sahen wir bey  
dieser Uebersicht sehr wenig. Erstere sollen  
von der Ueberschwemmung des Stroms zer-  
stört worden seyn; dann werden alle Obsts-  
und Gemüßarten, fast wie zu Nürnberg,  
auf freyem Felde gebauet. Zu Promenaden  
hat man hier keiner künstlichen Anpflanzun-  
gen nöthig, weil die Gegend selbst eine  
Lustwandlung ist.

Herrn Eokonius Lautensacks Wohnung  
hat eine so vortheilhafte Lage, daß sie an  
schönen Aussichten diesem Kloster wenig  
nachgiebt. Mit Vergnügen gedenken wir  
des angenehmen und lehrreichen Umgangs  
dieses gefälligen Mannes. Er ist einer von  
den geistreichen Bambergern, die nichts  
als Kraft und Ausdruck sind. Er hat in  
seinen Manieren und Zügen so gar nichts  
katholisches, er ist so leicht in seinen Wen-  
dungen, so frey von allem Zwang in seiner  
Ansprache, so über alle Menschenfurcht weg,

daß man sich mit ihm mit wahrem Vergnügen unterhält und Liebe und Zutrauen zu ihm 'gewinnet. Seine Wohnung verräth ihn schon als Kenner der schönen Künste. Sie ist ganz mit ausgesuchten Gemälden, unter welchen manche Meisterstücke seyn sollen, tapeziret. Er hatte die Güte, uns sein Naturalienkabinet umständlich zu zeigen. Er sammelt erst seit acht Jahren. Man sollte nicht glauben, daß eine Privatperson in so kurzer Zeit eine in jedem Fache so vollständige und mit den seltensten und außs beste conservirten Stücken ausgeschmückte Sammlung zusammen bringen könnte. Allein Naturgeschichte scheint auch sein Steckpferd zu seyn. Er gab uns noch gute Adressen nach Erlang und Nürnberg mit.

Auf dem Rückweg wollten wir noch dem Herrn Oberhofmarschall von Stauffenberg aufwarten. Der Geschmack dieses allgemein verehrten Mannes, wovon unter andern die prächtigen, einsiedlerischen und romantischen Verschönerungen auf seinem Landgut Greifenstein zeigen, seine zuvor-

kom-

kommande Menschenfreundlichkeit, seine angebetete Gemalin, die ausgebreitete Kenntnisse mit geläutertem Geschmac — verbinden soll, vorzüglich die Bekanntschaft seiner Söhne, die Muster einer modernen Erziehungsart seyn sollen, und ihres Hofmeisters, eines Landgeistlichen, Namens Eck, der fünf Sprachen mit Fertigkeit spricht, in der deutschen, französischen, englischen und italienischen Litteratur bewandert ist, bessere Philosophie und Mathematik, ohne Anleitung in seiner Jugend, studieret hat — genug Beweggründe, dieses adeliche Haus aufzusuchen. Allein wir beklagen es noch, daß wir nicht das Glück hatten, diese Person hter noch, anzutreffen. An dem Tag unserer Ankunft schon Vormittags hatten sie sich auf das oben schon genannte Landgut begeben.

Nun durchliefen wir noch die übrigen Strassen der Stadt. Zuletzt kamen wir durch eine lange, schnurgerade, sehr breite Straße, heraus zur neuen Plantage. Sie

ist die regelmässigste und schönste, die übrigen sind entweder enger, und dunkel oder sehr winklicht und trumm. Indessen will ich damit nicht sagen, als wenn diese Stadt nicht schön wäre. Die Häuser sind fast alle massiv, von gelben Quaderstein erbauet, und nicht selten trifft man sehr schöne und prächtige Gebäude an. Dadurch, daß wenige Strassen nach der Schnur gebauet sind, erhält diese Residenz mehr Abwechslung, die in der That dem Aug viel Vergnügen giebt. Die Beleuchtung muß hier noch nicht eingeführt seyn; zum wenigsten sah ich keine Laternen. Das Pflaster ist sehr gleich, und überall herrschet Reinlichkeit.

Die Stadt selbst ist in vier Quartiere getheilt. Auf jedem Hause steht der Name des Bürgermeisters, dessen Aufsicht ein solches Quartier anvertrauet ist. Man hat uns versichern wollen, die Volksmenge von Bamberg belaufe sich auf 20,000 Seelen; wahrscheinlicher war uns die Angabe eines einsichtsvollen und mit dieser Stadt genau bekann-

bekannten Mannes, der sie höchstens auf 18,000 Menschen schätzt. Und schon diese Bevölkerung scheint für die 3600 Familien, welche in Bamberg seyn sollen, zu stark zu seyn.

Die Schifffahrt auf dem Main, die gewöhnlichen Handwerker, der Feld-Obst- und Gemüßbau, der Hof, das Militär und der Viehhandel geben der Stadt die meiste Nahrung. Die Bierbrauereyen sind sehr in Aufnahm. Das hiesige Bier steht in gutem Ruf; wir können ihm aber weder einen angenehmen Geschmack, noch Reinheit und Stärke beylegen. Das Wasser ist noch weit schlechter. Nur im Benediktinerkloster tranken wir etliche Gläser, die uns wohl schmeckten; aber da wird es auch filtrirt. Der Wein ist desto besser. Denn bekanntlich wird nicht nur in der Nachbarschaft dieser Stadt guter Frankenwein gebauet, sondern es ist hier auch das Ablager aller fränkischen Weine. Der Expeditionshandel ist hier sehr beträchtlich. Man führt hier auch sehr viel Gemüse, Fruchtbäume, Obst,

Saa,

Saamen, Eißholz, hartes und weiches Holz, Schmelzbutter, Mastvieh — aus; aber an Künsten, Fabriken, und Manufakturen hat sich diese zum Handel so wohl gelegene Stadt noch viel zu wenig aufgenommen.

Abends hörten wir in der Nachbarschaft des Gasthofes Duetten singen. Der Text war von eblem Inhalt, der Gesang rein, nett, zärtlich und schneidend, die Uebergänge waren bald simpel, bald wechselten sie mit schwebenden Trillern, schnellen, gestossenen Läusern, und künstlichen Touren und Einfällen ab. In der feyerlichen Stille der Nacht, beym gestirnten Himmel war uns diese Nachtmusik sehr willkommen. Wir lauschten lang, sehnten uns, wenn sie aufgehört hatte, und freuten uns, wenn einer das Thema in dem reinsten tiefen Bass anstimmte, und der andere es mit Veränderungen erwiederte. Wir glaubten, Studenten ergößten sich in so schmelzenden Gesängen, und ergößten uns mit ihnen. Aber plötzlich hörten wir statt

Gesang